

Galapagos mit Hurtigruten – Ein Reisebericht

Von Ingo Kahle

Expeditions-Seereise – Bericht, unabhängige Bewertung, Tipps

Titelfoto: **Andrés Carrión**, Galapagos-Fotographer

Vorbemerkung des Autors: Diese Erzählung von einer fantastischen, außergewöhnlichen Expeditions-Seereise zum Galapagos-Archipel ist NICHT von Hurtigruten oder anderen Unternehmen gesponsert oder beeinflusst. Dafür stehe ich mit meiner Ehre als Journalist.

Ein lang gehegter Traum

Galapagos – von diesem Reiseziel habe ich lange geträumt – und eine gehörige Zeit dafür sparen müssen. Sehen Sie es, sollten Sie diesen Traum ebenfalls hegen, als eine Einmal-im-Leben-Reise. Ich treffe auf unserem Schiff, mich eingeschlossen, viel silbernes und weißes Haar, jedoch auch junge Leute. Und doch: Die Dame aus Deutschland, die schon Urenkel hat, wird mit uns etwas jüngeren auch am Tiefwasser-Schnorcheln teilnehmen. Lange zögern lassen hat mich die weite Anreise, Flugzeit allein von Amsterdam nach Quito 11:45 Stunden. Aber im Herbst 2023 habe ich mir schließlich gesagt: Du musst das *jetzt* machen, kurz vor Deinem 72. Geburtstag. Meine Frau hat – wie ich wegen der langen Anreise – erst gezögert und ist nun ebenso wie ich restlos begeistert.

Mein Interesse geweckt hatte ein Beitrag im Reisemagazin von Tina Witte im rbb-Inforadio. Ich erinnere mich, dass die Berichterstatte die außergewöhnlichen Begegnungen mit der wunderbaren Tierwelt dieser Inseln im Pazifik, 1000 km entfernt von der Küste Ecuadors, beschrieb. Sie erwähnte, dass auf der Hafenterrasse von Puerto Ayora auf der Insel **Santa Cruz** ein Seelöwe gelegen habe, der sich von dem Trubel dort anscheinend nicht gestört fühlte. Als wir bei einem Tagesausflug dort an Land gehen, „begrüßt“ uns dort ebenfalls ein Seelöwe. So, als

wolle er sagen: Ja, Deine Kollegin hatte recht mit ihrer Begeisterung für unser Archipel. Die Tiere spekulieren wohl zurecht darauf, dass vom Fang der – in ihrer Zahl im Nationalpark streng limitierten - Fischer immer mal etwas für sie abfällt.

Die eherne Regel für alle Begegnungen mit Tieren in diesem Nationalpark lautet übrigens: Vorbeigehen, fotografieren, aber bitte nicht anfassen. Seelöwen könnten beißen. Wegen der vielen Bakterien in deren Mäulern könnte das sehr gefährlich für uns Menschen werden. In jedem Fall ist der Respekt vor Flora und Fauna, auch übrigens wenn es um die beste Fotoperspektive geht, hier eine oberste Verhaltensmaxime.

Nationalpark Galapagos

„Willkommen im Paradies!“, ruft uns ein Guide des Nationalparks Galapagos beim Empfang auf dem Flughafen **Baltra** zu. Es stellt sich heraus, dass er zum Expeditionsteam unseres Schiffes, der **Santa Cruz II** von Hurtigruten, gehört. Ob die Tiere, wären sie so selbsttranszendent wie wir Menschen, ihre jahreszeitlich durchaus widrigen, gar lebensfeindlichen Bedingungen als paradiesisch empfinden, sei dahingestellt. Sie sind ja gerade ein Sinnbild für die evolutionäre Veränderbarkeit jeglichen Lebens, für die Fähigkeit, sich den jeweiligen Bedingungen ihres Daseins anzupassen, um so das Überleben ihrer Spezies zu sichern. Gerade dies an der vielfältigen Tierwelt hier erkennen zu können, macht Galapagos so interessant. Die deutsche Auswanderin Margret Wittmer (1900 - 1980), von der in diesem Text noch die Rede sein wird, hat auf die Frage, ob „ihre“ Galapagos-Insel **Floreana** ein Paradies sei, einmal gesagt: „Ach, was ist schon ein Paradies? Es sind immer die Menschen, die Probleme machen.“

Galapagos ist ein **Nationalpark**. Es gelten dort klare Regeln für den Tourismus, um die Natur weitestgehend zu schützen. Beispiel: Auf jeder Insel, an jedem Hotspot des Archipels darf nur eine begrenzte Zahl von Touristen erscheinen. Es ist ganz genau *festgelegt, welches Schiff wann wo ankern und seine Passagiere an Land bringen darf*. Unser Schiff, die **Santa Cruz II**, ist für maximal 90 Passagiere ausgelegt. Das stellt sicher, dass man – außer auf **Baltra** am Flughafen und auf der Insel **Santa Cruz** - nicht ständig auf andere Reisende trifft als jene von diesem Schiff. Zumal dessen Passagiere jeweils nach Sprachen getrennt werden und man bemüht ist, Begegnungen der Gruppen bei Wanderungen und beim Schnorcheln weitgehend zu vermeiden. Nach den Regeln des Nationalparks darf ein Guide nur mit maximal 16 Reisenden an Land gehen. Unsere Gruppe hat 13 Mitglieder. Wichtig ist, dass es auf einem Schiff mehrere Guides gibt, damit im Falle, dass mehr als 16 Passagiere an Bord sind, alle Gäste zeitgleich an den Landgängen teilnehmen können. Auf der Santa Cruz II sind es zum Zeitpunkt unserer Reise *fünf* Guides.

Eine Expedition

Wir lernen sehr schnell, was unter dem Titel „Expeditions-Seereise“ zu verstehen ist. Langeweile wird hier nicht aufkommen. Traumreise auf einem schönen Schiff? Ja! „Traumschiff“ wie in der TV-Serie? Nein! Gut so. Wir werden in diesen achteinhalb Tagen Seereise buchstäblich von früh bis spät von einem Expeditionsteam begleitet. Es ist ein nach Alter junges Team. Unsere zwei deutschsprachigen Guides, Steffi und Gabriel, stammen aus Galapagos, der Expeditionsleiter Esteban beherrscht unsere Sprache ebenfalls. Er hat längere Zeit in Augsburg gelebt. Gabriel hat die deutsche Schule in Quito besucht und Deutschland auch schon bereist. Alle mussten nach ihren jeweiligen Bildungsabschlüssen eine halbjährige Ausbildung im Nationalpark durchlaufen. Bezahlt werden sie jedoch nicht von diesem, sondern von den jeweiligen Reiseveranstaltern.

Alle Guides haben eine natürliche, keine antrainierte Freundlichkeit, ja Liebenswürdigkeit. Steffi wird mir während einer Wanderung sagen – und das glaube ich ihr aufs Wort -, bei jedem dieser 29-Tage-Jobs gewinne sie 200 neue Freunde. Die Teams arbeiten 29 Tage an Bord und haben anschließend 29 Tage frei. Ich werde Steffi und Gabriel, die uns in dieser Zeit ständig so nahe sind, immer in meinem Herzen bewahren!

Man merkt diesen Guides aber auch an, wie sehr sie ihre Heimat und ihre beruflichen Aufgaben lieben. Eine Frau aus dem Team -stets betonend „Ich spreche kein Deutsch!“ - hat mir versichert: „I love my job, every single day!“ Unbestreitbar ist die Kompetenz des Teams, es bleibt kaum eine Frage offen.

Charles Darwin

Die Guides begleiten uns wie gesagt von früh bis spät - und das im Wortsinne: Zweimal gibt es vor Wanderungen schon morgens um kurz vor sechs Uhr Frühstückssnacks, beleuchtet von der aufgehenden Äquatorsonne, welche uns hier 12 Stunden am Tag begleitet. Das eigentliche Frühstück genießen wir dann erst nach der ersten Wanderung und vor den weiteren Aktivitäten. Die Guides wandern also mit uns, zeigen uns die Unterwasserwelt beim Schnorcheln im tiefen Wasser, unternehmen Bootstouren mit den „Pangas“ genannten Schlauchbooten oder dem Glasbodenboot. Abends, im „Eco.Moment“, hören wir von ihnen noch Vorträge über Natur und Geschichte des Galapagos-Archipels. Selbstverständlich auch über **Charles Darwin**.

Erleben, was Evolution bedeutet

Darwins Evolutionstheorie beruht ganz wesentlich auch auf seinen Beobachtungen während seines fünfwöchigen Besuchs auf lediglich vier Galapagos-Inseln im Jahre 1835. Zuvor hatte er in Pathagonien schon Beobachtungen an gefundenen Fossilien gemacht, die für ihn die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der Arten bewiesen. Der geltende religiöse Glaube seiner

Zeit war (und ist es heute noch z.B. bei den „Kreationisten“), Gott habe die Welt und alle ihre Kreaturen erschaffen und an dieser Gestaltung könne sich deshalb auch nichts ändern. **Darwin** entwickelte die gegenläufige Theorie, wonach sich die Arten sehr wohl veränderten und dass die Spezies nicht stärker, sondern nur anpassungsfähiger sein müssten, als andere Arten, wenn sie dauerhaft überleben wollen.

Die schönste Route

Es ist nicht ganz egal, auf welcher Route man im Archipel unterwegs ist. Hurtigruten selbst preist „unsere“ als die zu den „schönsten Galapagos-Inseln“ an. Es ist die **Westroute: Baltra, Santa Cruz, Isabela, Fernandina, Floreana, Santiago, Rábida, Bartholomé, Mosquera, Seymour Norte**. Es **kann sein, dass auch** die nördlich gelegene Insel **Genovesa** dazukommt, wo es u.a. **Rotfuß-Tölpel** zu beobachten gibt.

Tag 1 . Anreise nach Quito

Wir fliegen morgens um 6:00 Uhr vom BER nach Amsterdam und um 09:50 weiter nach Quito. In der Hauptstadt Ecuadors landen wir mit geringer Verspätung gegen 15 Uhr Ortszeit. Das ist im April bei Mitteleuropäischer Sommerzeit (MESZ) ein Zeitunterschied von sieben Stunden. (GMT -5) Flugzeit also etwa 12 Stunden. In der Klasse „Economy plus“ von KLM in dieser fast 21 Jahre alten Boeing 777-200 (ER) erträglicher als ich befürchtet hatte. (Siehe: Tipps zur Buchung)

In Quito werden wir von einer der örtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Hurtigruten am 2013 eröffnete **Mariscal Sucre International Airport** empfangen. Der Transfer zum Hotel JW Marriot dauert normalerweise etwa 40 Minuten, im Berufsverkehr brauchen wir fast eineinhalb Stunden. Das Marriot ist ein großes, gut gestaltetes Hotel, die Zimmer mit zwei King-Size-Betten großzügig. Wir müssen bis abends durchhalten, sagen wir uns. In einem der Restaurants bedienen wir uns am Salatbuffet, werden jedoch ständig von einem Ober gefragt, ob wir zusätzlich diese oder jene Würstchen vom Spieß verspeisen wollen. Die überaus laute Musik nervt uns. Wir zahlen inklusive zwei Gläsern Wein 60 US-Dollar, dem Zahlungsmittel Ecuadors.

Am Infostand von Hurligruten erfahren wir am Abend, wie es am nächsten Morgen weitergehen wird. Auch nennt man uns die Zeiten für den Weiterflug nach Galapagos (IATA-Code: GPS) und für den Rückflug von dort nach Guayaquil (GYE) zu unserem Airport für den Rückflug nach Amsterdam (AMS).

Quito liegt in einer Höhe von 2850 Metern. Zusammen mit dem Jetlag lässt uns das trotz mehrfacher Einnahme von Melatonin-Spray nicht besonders gut schlafen.

Tag 2 – Quito - im Weltkulturerbe

Der historische Stadtkern von Quito ist seit 1978 Teil des von der UNESCO erklärten Weltkulturerbes, wegen der gut erhaltenen kolonialen Architektur und weil die Stadt insofern als authentischste Südamerikas gilt.

Unser deutschsprachiger Guide ist heute Gonzales. Er mahnt uns, langsam zu gehen. Ja, die Höhenlage ist deutlich spürbar. Noch auf der Busfahrt zur Innenstadt berichtet Gonzales davon, dass die Inkas die von ihnen im 15. Jahrhundert errichtete Stadt niederbrannten, bevor die Spanier sie 1534 eroberten und neu gründeten. Auf dem Gelände des Palastes des früheren Inka-Herrschers haben Franziskaner-Mönche eine imposante Klosteranlage inklusive der **Basilika San Francisco** errichtet. Sie bildet den Kern der Altstadt. Die nahe Jesuiten-Kirche **La Compañía de Jesús** ist jene mit dem meisten Gold im Innern. Ich bin religiös unmusikalisch, wie Jürgen Habermas sich einmal bezeichnet hat, übrigens gegenüber Kardinal Josef Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. Zugleich gehörte es zu den ehernen Prinzipien meiner Tätigkeit im öffentlich-rechtlichen Radio, religiöse Gefühle nicht zu verletzen. Deshalb

versage ich mir an dieser Stelle Bemerkungen über die Herkunft dieses Reichtums. Man darf Geschichte nur aus der jeweiligen Zeit heraus und nicht nach heutigen moralischen Maßstäben beurteilen.

Quito: Programm in der Mitte der Weltkugel

Gonzales führt uns auch in eine kleine Schokoladenmanufaktur. Natürlich! Ecuador und der Kakao-Anbau! Das Mittagessen in einem Restaurant außerhalb der Stadt am Rande eines Kraters ist im Reisepreis inbegriffen. Als Veggie-Hauptgericht gibt es kalte Suppe von Palmenherzen. Die netten Menschen im Service sind mit den unterschiedlichen Bedürfnissen und Bestellungen der Gäste aus zwei Bussen an ihre Grenzen gekommen. An sich ein schöner Ort. Man könnte von dort oben einen imposanten Blick auf das Höhentäl genießen, auf dem Quito liegt. Es ist allerdings Regenzeit. Es schüttet zwar gerade nicht, den Tag erleben wir ohne die von den Meteorologen vorhergesagten starken Schauer. Man sieht jedoch nur den Hochnebel über dem Tal. Zwei angeleint Lamas grasen auf der Wiese vor der Krater-Kulisse.

Oh, la la!

Ein Reise-Aperçu: Das Herren-Klo des Restaurants, vor dem sich wie sonst vor Damen-Toiletten eine kleine Schlange bildet, ist gekennzeichnet durch die schwarze, in Größe und Ausprägung realistische Skulptur eines männlichen Gemachtes. Eine weißhaarige Dame ruft den wartenden Männern zu: „Oh, il est très bon!“ Sie holt extra ihr Handy und fotografiert das Teil, die daneben befindliche Tür mit der Skulptur einer Frau mit großen, weißen Brüsten nimmt sie en passant auch fotografisch mit und kehrt geradezu als hielte sie nicht ihr Mobiltelefon, sondern eine Trophäe in der Hand, zu ihrem überaus schlanken, ebenfalls weißhaarigen Begleiter zurück.

Am Äquator

Der Name **Quito** setzt sich historisch zusammen aus „**qui**“ für „Mitte“ und „**tu**“ für „Welt“. Selbstverständlich muss man dort also das Äquator-Monument besuchen, ein touristisches Alleinstellungsmerk- und -denkmal der Stadt. Das hat schon etwas: Mit einem Bein auf der Nord-, mit dem anderen auf der Südhalbkugel!

Abends spendiert uns Hurligruten ein Drei-Gänge-Menü im hoteleigenen Restaurant, einem anderen als am Vorabend. Gerade satt geworden fallen wir in die Betten und werden auch in der zweiten Nacht in dieser Höhe schlecht schlafen.

Tag 3 – Auf nach Galapagos!

Des angekündigten Weckrufes um 04:30 Uhr (11:30 Uhr MESZ) bedarf es nicht. Wir sind früher wach, stellen die Koffer zum Weitertransport zum Flughafen vor die Zimmertür und können bereits um 05:00 Uhr das Frühstück genießen. Wir freuen uns und sind gespannt auf den Weiterflug nach Galapagos. Noch etwas benommen von der Nacht, den Wirkungen von 2850 Metern Höhe sowie Jetlag sehe ich das an diesem Morgen noch nächtliche Quito - ganz miesepetrig - eher als notwendige Zwischenstation auf dem Weg zu unserem eigentlichen Ziel denn als singuläre Destination einer Städtereise, so wunderbar uns Gonzales auch seine im historischen Kern interessante, schöne Stadt auch zu preisen weiß. Wer sich nicht wohl fühlt, wird zum Kulturbanausen. An diesem Morgen bekenne ich mich dazu.

Weiterflug über Guayaquil nach Baltra

Ich bin gerade gespannt auf unseren Flug und wie immer, schon seit meiner Kindheit, aufgeregt vor Reisen und ehrlich gesagt froh, wieder auf Meereshöhe zurückkehren zu dürfen. Der Bus zum Flughafen startet um 05:45 Uhr. Der Flug nach Galapagos geht über Guayaquil. Dort wird der Airbus A 320 der lateinamerikanischen Fluggesellschaft LATAM nicht betankt, so dass die Passagiere in der Kabine bleiben dürfen. Nach gut drei Stunden landen wir zur

Mittagszeit auf der Insel **Baltra**, wo uns die Guides empfangen. Das Gepäck werden wir später in unserer Kabine wiederfinden. Das Schiff ankert vor der Insel. Wir steigen zum ersten Mal in eines der „Pangas“ genannten Schlauchboote, um in wenigen Minuten zur **Santa Cruz II** zu gelangen. So wird es immer sein: Ausschiffen, Pangafahrt,, Aktivität, mit dem Panga zurück, an Bord gehen. Und an der Tafel am Heck auf der Ebene der Rezeption immer brav aus- und einchecken – durch bewegen der zwei Magneten pro Kabine. Auf „grau“ heißt von Bord, auf „blau“_ wir sind an Bord. Bei Vergessen klopft schnell jemand an der Kabinentür.

Die roten Schwimmwesten werden zu einem vielfach benötigten, temporären „Kleidungsstück“. Außer bei den Schlauchbootfahrten hin zum Schnorcheln im tiefen Wasser, wenn wir Neopren-Anzüge anhaben, mit denen man ja automatisch an der Wasseroberfläche bleibt. Es sind Shorties, also mit kurzen Ärmeln und Beinen, die uns am nächsten Morgen um 06:45 .Uhr nebst anderen zum Schnorcheln benötigten Utensilien ausgehändigt werden. Die Neos hängt man nach Benutzen immer wieder auf den mit der jeweiligen Kabinennummer bezeichneten Bügel, Brille und Schnorchel kommen in Netze, die ebenfalls nach Kabinennummern geordnet am Heck angehängt werden.

Wir suchen Landleguane

Der Check-In auf der Santa Cruz II ist in überaus freundlicher Atmosphäre schnell erledigt, kurz ankommen in der Kabine, froh über die professionelle Abwicklung der Reise an diesem Tag, nehmen wir sobald an der obligatorischen Sicherheitsübung mit den leuchtend roten Rettungswesten teil, genießen das erste Mittagessen und schon bald beginnt die Expedition. . Ausschiffung, also rein in die Pangas, trockene Anlandung, erste Wanderung. Es gibt trockene und nasse Anlandungen. Bei den nassen ist man maximal bis zum Knie im Wasser.

„Wir suchen Landleguane auf der Wanderung am „Dragon’s Hill“ auf der Insel **Santa Cruz**. Wir finden viele dieser so archaisch wirkenden, wie Saurier in Miniatur wirkenden Tiere und kommen ihnen womöglich zu nahe. Die schmalen Pfade sind durch kurze, dünne, weiß gekennzeichnete Holzpfähle begrenzt. Guide Steffi ermahnt uns manches Mal, leise und vorsichtig an den Tieren vorbeizugehen. „Das war ein Volltreffer“, jubelt neben mir ein Herr mit

schwerem Fotorucksack und Kamera mit einem Objektiv mit langer Brennweite über seine erste fotografische Trophäe, einen sehr schönen Landleguan. Wir erleben den ersten, sehr stimmungsvollen Untergang der Äquatorsonne.

Zurück an Bord folgt die Einweisung ins Programm des Folgetages, das Abendessen und ohne Umweg über die Bar die erste Nachruhe auf dem weiterfahrenden Schiff. Pooh, was für ein Tag mit einem ersten Eindruck von der Natur, die wir hier in den nächsten Tagen erleben dürfen. Aber vor allem auch von den Menschen, die uns dies alles nahe bringen werden, von ihrer Herzlichkeit und Kompetenz und unaufdringlichen Hilfsbereitschaft.

Tag 4 – Insel Isabela

Von Santa Cruz, dem wegen seiner Landleguane berühmten „**Dragon’s Hill**“, ist das Schiff nachts zur Insel **Isabela** gefahren, der größten im Galapagos-Archipel. Auf der Karte sieht sie fast wie ein Seepferdchen aus. Sie ist knapp 120 km lang. Sie ist fünfmal größer als Santa Cruz. Dennoch leben auf Isabela lediglich 2000 e schen, in Porto Ayora auf Santa Cruz hingegen 12.000. Von den achtzehn Inseln des Galapagos-Archipels sind nur fünf dauerhaft besiedelt; von insgesamt etwa 30.000 Menschen. Es wird spannend heute. Ich bin ein guter Schwimmer, schnorcheln war ich jedoch ewig nicht. Als erstes fahren wir im Panga entlang der beeindruckenden Felsformationen Isabelas. Weit über uns sehen wir einige Blaufußtölpel. Wir sind wenige Meter vom Felsen entfernt, als zwischen uns und dem vulkanischen Gestein ein Blaufußtölpel ins Wasser schießt, sich hineinstürzt, um einen Fisch zu fangen. Stoßtauchen nennt man das. Sie nennen die Tiere hier „**Boobys**“, also englisch „blue-footed-booby“.

Das erste Tiefwasser-Schnorcheln

Auf den Felsvorsprüngen sehen wir weitere Blaufußtölpel. Die Kameras klicken, die iPhones geben ihr Pseudo-Kamerageräusch ab. Es ist eine kleine Bucht mit glasklarem, ruhigen Wasser. Mich beeindruckt die Streifen in den Felsen, welche das Meer einst dort hineingefräst hat. Noch am Vormittag ziehen die guten Schwimmer an Bord ihre Neoprenanzüge an. Die Netze

mit Taucherbrille, Schnorchel und Handtuch werden umgehängt. Beim Ein- und Aussteigen in und aus den Panga müssen beide Hände frei sein. Mit einem festen Griff Arm an Arm hilft der Guide und ein kräftiger Mann zieht uns an Bord. Passionierte Taucher bitte nicht lachen: Wir haben für acht Euro eine kleine Flasche gekauft, deren Flüssigkeit das Beschlagen der Brille verhindern soll. Die Guides haben stets flüssige Seife dabei. Einreiben, kurz ausspülen, perfekt. Im Prinzip, wenn man es also richtig macht.

Unglaublich: Auf einmal bin ich mitten in einem Schwarm von Engel- und einzelnen Papageiefischen. Ich folge Steffi, die einen Rettungsring vor sich her schiebt, nicht aufmerksam und gerate in eine andere Gruppe. Gleich ruft mich vom begleitenden Panga jemand, „bleib bei Deiner Gruppe!“. Ich hole sie ein, genieße diese Eindrücke in dem ruhigen Wasser und freue mich auf den Nachmittag, wenn erneut geschnorchelt werden wird.

Niemand an Bord muss immer alles mitmachen. Am Nachmittag schnorcheln wir vor der Insel Fernandina, während eine andere Gruppe auf dieser Insel wandern geht. Wir springen vor Fernandina aus dem Panga und merken schnell, dass das Meer recht bewegt und die Strömung nicht ohne Tücken ist. Abbruch. Wir fahren an eine ruhigere Stelle. Aber auch hier ist das Schnorcheln kein echtes Vergnügen. Jedoch: Ganz zum Schluss, als unser Guide uns schon zum Panga zurückruft, sehen wir eine Meeresschildkröte, die jedoch von uns irritiert scheint und sich in die Tiefe zurückzieht.

Krabben: Häuten und Panzer abwerfen

Die Wanderer sehen unterdessen auf **Fernandina** viele Meerechsen, Seelöwen und jene typischen rot-orangen Krabben, die Sally Lightfoot-Krabben genannt werden, nach einem Seefahrer. Man sieht die agilen Krebse über Strand und Felsen krabbeln und findet viele scheinbar tote Exemplare von ihnen. Jedoch: Diese Tiere haben die Eigenschaft, sich in Abständen gewissermaßen zu „häuten“, das heißt, aus dem Plattenpanzer tritt ein fast komplett neues Tier heraus und lässt seinen bisherigen Harnisch einfach liegen. Beim Hummer ist das ähnlich. Man nennt es bei diesem Tier Exuviation. Nur so kann er wachsen und sich

weiterentwickeln.. In manchen Kulturen - z.B. bei einigen Stämmen von Ureinwohnern der nordamerikanischen Pazifikküste - gilt der Hummer deshalb als Symbol für Erneuerung, Wiedergeburt und Auferstehung.

Die Wandere begegnen Seelöwen, Man hat den Eindruck, sie werfen sich in Pose, wenn sie uns Menschen sehen. Meine Frau beobachtet eine Situation, in der sich ein Seelöwe im flachen Wasser tummelt und eine Meerechse vom Land aus sein Spiel scheinbar unbeteiligt verfolgt.

Vulkanausbruch

Auf der Insel **Fernandina** war kurz vor unserer Abreise aus Deutschland der Vulkan **La Cumbre**, einer der aktivsten der Region, ausgebrochen. Tagsüber sehen wir davon nichts. Als die Santa Cruz II in der Dunkelheit weiterfährt, können wir am Horizont mehrere glühende Lavaströme ausmachen. Später werden wir hören, dass diese bald darauf das Meer erreicht haben.

Tag 5 – Riesenschildkröten

Heute ist der Tag der Riesenschildkröten. Wir landen trocken in **Puerto Ayora auf der Insel Santa Cruz**. Ein Bus bringt uns zur nicht weit entfernten **Charles Darwin Forschungsstation**. Auf dem kurzen Weg zwischen Bus und Station bleiben wir unter einem Baum kurz stehen. Ein Mann aus unserer Gruppe stützt sich mit der Hand am Baumstamm ab. Dass er das nicht tun sollte, will uns Guide Steffi gerade erklären: Es handelt sich um einen Manzanillo-Baum, der für Menschen giftig ist. Die Blätter und Früchte darf man weder anfassen noch gar essen, ihr Gifte können beim Menschen Magenprobleme und Hautreizungen hervorrufen.

In der **Forschungsstation Charles Darwin** werden Schildkröten aufgezogen, die je nach Galapagos-Insel typisch sind. Sie sollen später in der freien Natur ausgesetzt werden und so zur Erhaltung und Verbreitung ihrer Art beitragen. Man bemüht sich, sie möglichst auf die oft

schwierigen Bedingungen ihrer Umwelt vorzubereiten. Diese Tiere müssen manchmal lange Zeit ohne Nahrung auskommen, wenn sie einen beschwerlichen Weg von der kargen Küste ins grüne Hochland von Santa Cruz zurücklegen müssen. Weil sie so lange ohne Wasser und Nahrung auskommen können, haben in der Vergangenheit Piraten sie massenhaft auf ihre Schiffe verfrachtet und verspeist. Ehrlich gesagt erinnere ich mich, in französischen Restaurants Schildkrötensuppe gegessen zu haben, die allerdings nicht von diesen riesigen, bestimmt 150 Kilo wiegenden Tieren stammte.

„Lonesome George“

Geschützt hinter Glas in einem gekühlten Raum sehen *wir* „**Lonesome George**“, das letzte Exemplar einer von der Galapagos-Insel **Pinta** stammenden Unterart von Riesenschildkröten. Schon das ist ja interessant, das sich auf diesen Inseln Unterarten verschiedener Arten dieser Spezies gebildet haben. **Darwin** also auch hier. Manche Arten haben kurze Hälsen, weil ihnen die niedrige Vegetation ihres Lebensraums genug erreichbare Nahrung garantiert. „**Lonesome George**“ hatte einen langen Hals, der es ihm ermöglichte, an etwas höher gelegene Nahrung wie Blätter von Sträuchern heranzukommen. Zudem erleichtert die Sattelform des Panzers von hier heimischen Arten ein Aufrichten auf die Hinterbeine. Männchen erkennt man am längeren Schwanz, auf dem sich der Penis befindet.

„**Lonesome George**“ wurde zum Symbol für die Wichtigkeit der Arbeit dieser Forschungsstation zur Erhaltung der Biodiversität im Archipel. Es gab für „**Lonesome George**“ kein Weibchen seiner Art mehr, mit dem er sich hätte paaren können. Sein Schicksal machte weltweit Schlagzeilen. Jedoch scheiterten alle Versuche, ihn mit Weibchen ähnlicher Arten auf **Santa Cruz** zu paaren. Im Alter von etwa 100 Jahren starb „**Lonesome George**“, einsam, wie es sein Name sagt, im Jahre 2012.

Der alte Mann, das Zuckerrohr und der Schnaps

Wir fahren weiter ins Hochland von Santa Cruz zu einer Zuckerrohrplantage. Einige junge Passagiere unseres Schiffes fahren selbst bei dieser tropisch-feuchten Hitze (30 Grad Celsius) mit dem Mountainbike dort hinauf. Respekt! Bewundernswert: Ein nunmehr über 80 Jahre alter Mann betreibt in dem fruchtbaren Hochland seit etlichen Jahren eine Zuckerrohrplantage. Früher musste er mit einem Esel den langen Weg in das kleine Küstenstädtchen zurücklegen, in dem er dies und das erledigen musste. Er zeigt uns, wie aus dem Zuckerrohr der Saft ausgepresst und zu Schnaps destilliert wird. 43 Volumenprozent brennen ganz schön im Hals.

Der Bus bringt uns schließlich an einen Punkt im Hochland, an dem es ein überdachtes Freiluftrestaurant gibt, wir haben schließlich Vollpension. Dort müssen wir aber auch die zur Verfügung gestellten Gummistiefel anziehen, um uns auf dem Weg zu den Schildkröten vor **Feuerameisen** zu schützen. Aber dann sehen wir sie: **Riesenschildkroten** in freier Wildbahn. Manchmal, wenn ein Mensch einen gewissen Mindestabstand unterschreitet, scheinen die wegen ihrer Gestalt so behäbig wirkenden Tiere kurz zu fauchen und ziehen sich in ihren Panzer zurück. Ein Herr mit langem Teleobjektiv stolpert durchs Unterholz und stört ein Tier, der besten Perspektive wegen. Guide Steffi sieht darüber hinweg. Nach einer kurzen Weiterfahrt mit dem Bus wollen uns die Guides noch einen Lavatunnel zeigen. Regenzeit. „Es könnte dort ziemlich matschig sein.“ Daraus wird nichts. An dessen Eingang thront eine Schleiereule, die nicht gestört werden darf. Die Kameras klicken.

Abends an Bord der Santa Cruz II werden wir in der Bibliothek im so genannten „ECO-Moment“ noch Guide Gabriel zuhören, der uns den Körperbau der heute gesehenen Tiere und ihre Lebensbedingungen auf Galapagos erklärt. Ein Blick noch auf das Programm von morgen, Abendessen, wieder fallen wir voller Eindrücke und Erkenntnisse über Flora und Fauna zufrieden ins Bett

Tag 6 – Insel Floreana

Piraten...

Beim Programm-Briefing am Vorabend hat man uns gebeten, an der Rezeption ausliegende Postkarten zu schreiben und zur nächsten „Wanderung“ mitzubringen. Wir besuchen die Insel **Floreana**. Dort gibt es ein „Postamt“. Ein altes, mit einem kleinen Holzdach versehenes Whisky-Fass. In Zeiten, da Piraten hier und an der Pazifikküste Mittel- und Südamerikas ihr Unwesen trieben, hinterließen sie in diesem Fass Nachrichten für ihre Kumpane. Heute schaut man die darin liegende Post durch, ob jemand aus der näheren Umgebung der jeweiligen Heimat adressiert wurde und soll ihm diese Post dann bringen. Die meisten Postkarten haben Anschriften in den USA.

...und ein Krimi mit weltweitem Aufsehen.

Mit der Insel **Floreana** verbindet sich aber auch die Geschichte deutscher – heute würde man sagen - „Aussteiger“: Dem Zahnarzt **Dr. Friedrich Ritter** und seiner Geliebten **Dore Strauch**, die im Jahr 1929 auf **Floreana** eintreffen, um dort ein einfaches, naturnahes Leben als Vegetarier zu führen. Sie haben sich zuvor sämtliche Zähne ziehen lassen, falls es auf der Insel Probleme mit deren Wurzeln geben sollte. Beide teilen sich ein eisernes Gebiss. Die Geschichte hat – anfangs und im späteren, tragischen Verlauf weltweit Schlagzeilen gemacht. Dr. Ritter hat – auf welchen Wegen auch immer – dafür gesorgt, dass die Welt von ihnen durch seine Aufzeichnungen Kenntnis erlangte. Den beiden ersten „Zurück zur Natur“-Bewohnern **Floreanas** folgt ein zweites deutsches Paar, Ernst und Margret Wittmer, das sich ebenfalls auf der Insel niederlässt und unterhalb des Kraters lebt. Tragisch wird die Entwicklung dort, als auch noch eine angebliche österreichische Baronin, eine Hochstaplerin, mit ihren beiden jungen Liebhabern auftaucht und dort ein Luxushotel für reiche Weltenbummler bauen will.

Statt um des schieren Überlebens unter den im angeblichen Paradies herrschenden Bedingungen Willen zusammenzuarbeiten, es gibt z.B. nur eine einzige Süßwasserquelle,

entwickelt sich ein bis heute nicht aufgeklärter Kriminalfall. Ein Vegetarier, Dr. Friedrich Ritter, stirbt nach Angaben seiner Mit-Auswanderin Dore Strauch an verdorbenem Hühnerfleisch. Er habe sie nach Hause schicken und seine Ehefrau nach **Floreana** holen wollen, wird später bekannt. In einem Buch behauptet Dore Strauch später, er sei an Herzversagen gestorben.

Ein „Liebespäarchen“ - die exzentrische Baronin und der ihr sexuell hörige junge Liebhaber - verschwindet spurlos. Der andere Liebhaber gerät unter Mordverdacht. Der Tatverdächtige wird jedoch bei dem Versuch, mit einem Fischerboot die Insel **Floreana** zu verlassen, um nach Deutschland zu seiner sterbenden Mutter zurückzukehren, am Strand einer anderen Galapagos-Insel offenbar elend verdurstet aufgefunden. Weder die Polizei Ecuadors noch gar der berühmte Krimi-Autor **Georges Simenon (Kommissar Maigret)**, der sich des Falles im Auftrag der Abendzeitung „**Paris Soir**“ (1923 – 1944) annimmt, können den Fall aufklären.

Der Sohn der Wittmers, **Rolf**, baut eine kleine Kreuzfahrt-Flotte für Galapagos-Touristen auf. Die Mutter unseres Guides **Gabriel** hat mit dem Sohn der Wittmers, Rolf, zusammengearbeitet. Sie habe diesen Mann nie richtig verstehen können, hat sie ihrem Sohn berichtet. Weder wenn er Deutsch noch wenn er spanisch gesprochen hat. Rolf wird jedenfalls für den Aufbau des Galapagos-Tourismus von der ecuadorianischen Regierung mit einem kleinen Denkmal am Pier von Floreana geehrt. Er stirbt im Jahr 2011. Margret Wittmers Tochter **Ingeborg** hat zwei Töchter, **Ingrid** und **Erika**. Diese Enkelinnen Margret Wittmers betreiben heute noch das Hotel **Wittmer Lodge** auf **Floreana**. **Gabriel** hat uns diese Geschichte, die für die weltweite Boulevardpresse ein gefundenes Fressen gewesen war, in einem der abendlichen Vorträge erzählt.

Floreana: Schnorcheln und wandern

Abgesehen vom Besuch des „Postamts“ nach einem kurzen Weg vom Strand der „**Post Office Bay**“ schnorcheln wir an diesem Strand und später auch noch im tiefen Wasser, während andere Gäste dort wandern.

Nachmittags noch ein Spaziergang: **Cormorant Point** auf **Floreana**. Nasse Anlandung, manche tragen Sandalen. Zwischen den Steinen reißt eine solche kaputt. Das ist nicht gerade

fußfreundlich. Wanderschuhe sind bei diesen Landgängen empfehlenswert. Nicht die großen, schweren, die ledernen. Halbschuhe, am besten wasserdicht für den Regenfall, wenn die Sandwege matschig und die Steine rutschig werden. Laufschuhe mit gut profilierter Sohle tun es jedoch auch.

Auf einer Anhöhe genießen wir in der schon tief sehenden Sonne den Ausblick auf eine Lagune. Dort vermutete Flamingos zeigen sich nicht. An einer Bucht, die wir nach kurzem An- und Abstieg erreichen, erspähen wir einen Canada-Reiher. Mit hoch aufgerecktem Hals steht er dort regungslos an einem Strauch. Meeresschildkröten haben dort ihre Eier abgelegt. Der Reiher wartet auf die kleinste Bewegung im Sand, die ihm das Schlüpfen der Babys andeutet. Sie werden dann seine Beute. Zurück am Strand, an dem uns die Pangas abgesetzt hatten, begegnen wir noch einem, dem eher hellbraunen Pelz nach zu urteilen, (einsamen ?) jungen Seelöwen. Er flieht nicht vor uns. Er weiß vielleicht: Die wollen nur fotografieren. Vielleicht wartet er darauf, dass seine Mutter - womöglich erst nach Tagen - vom Fischfang zurückkehrt, damit sie wieder Kraft hat, ihr einziges Baby zu säugen. Den Hals reckt er nach oben, als wolle er wie in einer Dressur in irgendeinem Aqua-Park einen Wasserball auf der Nase balancieren. Seelöwen sind neugierig. Vielleicht ist das ihre Art, mitbuns Menschen zu kommunizieren.

Tag 7; Baltra und Playa de los Bachas

Relaxen, durchatmen

An diesem Tag verlassen einige Gäste das Schiff, 20 neue werden in der beschriebenen Prozedur an Bord der Santa Cruz II geholt. US-Amerikaner, teils mit kleineren Kindern. „Young explorers“ nennt man diese und betreut sie speziell. Wir verbleibenden Gäste werden auf Wunsch zu einem Strand auf **Baltra** gebracht, schnorcheln ein wenig und relaxen. Es gibt dort ein paar Überreste eines US-Militärstützpunktes aus der Zeit, als die USA von dort aus den Panama-Kanal schützten. Darin findet man Schatten. Ganz nah, zwischen ein paar niedrigen Steinblöcken und einem Mäuerchen, die zusammen eine Art Bühne bilden, sehen wir eine Meerechse. Ein Seelöwe taucht auf. Ein irgendwie lustiger Geselle.

Versuchter „Mundraub“

In dieser ruhigen Strandatmosphäre beobachten wir den manchmal unerbittlich erscheinenden Dreiklang des Lebens – fressen, fortpflanzen, überleben. Nur der Mensch fragt ja nach dem Sinn dieses Lebens. Wir werden Zeugen des Kampfes der Arten um Nahrung, Eine Lavamöwe benimmt sich, als sei sie ein Fregattvogel. Diese haben eine räuberische Art, ihren Hunger zu stillen. Sie stürzen sich – anders als die hiesigen Tölpel - nicht aus großer Höhe ins Meer, um Fische zu fangen, Sie haben auch ein anderes Beuteschema als der schon wegen seiner Körpergröße und des Ausmaßes seines Schnabels wegen immer irgendwie gemächlich wirkende Pelikan, den wir hier antreffen. Fregattvögel sind sozusagen Mundräuber.

Die anscheinend wasserscheuen, schwarzen, etwas struppig wirkenden Fregattvögel von stattlicher Größe entreißen anderen Vogelarten deren Fisch-Beute einfach aus den Schnäbeln. Oder sie stürzen aus großer Höhe auf ihre Opfer herab und hacken solange auf deren Rücken herum, bis die so Bedrängten ihren noch frischen Fang erbrechen. Nur an den Galapagos-Bussard trauen sie sich nicht heran. Der ist hier der König ohne natürliche Feinde. Hier werden wir jedenfalls Augenzeugen dessen, dass Lavamöwen ebensolche Mundräuber sind. Eine besonders draufgängerische hockt flatternd auf dem Kopf des Pelikans und versucht, durch Hacken auf den Schnabelansatz diesen zu veranlassen, seine Beute freizugeben. Der Pelikan, immerhin doch erheblich größer und kräftiger als die Lavamöwe, lässt sich nicht provozieren. Er hält seinen langen Schnabel konsequent unter Wasser. Nachdem er so den frechen Räuber dann doch abschütteln kann, reckt er ruckartig den Schnabel in die Höhe und schluckt seinen Fang herunter.

Unterdessen übt sich ein Lavamöwen-Männchen auf der kleinen Mauer darin, was wir Menschen umgangssprachlich als „Vögeln“ bezeichnen. Der Pelikan unterbindet dieses ihm anscheinbar unzüchtig erscheinende Treiben durch eine kurzes Auf und Ab seines mächtigen Schnabels. Nun gut, wahrscheinlich will er einfach nur die räuberischen Typen vertreiben, die ihm wiederholt die ehrlich gefangene Nahrung streitig machen wollen.

Immer Sonnenschutz

Es ist immer ein Guide am Ort. Er fragt uns hier, warum wir sogar langärmelige T-Shirts tragen und das selbst im Wasser (wonach sie recht streng riechen!) „Let people see that you were in Galapagos!“, ruft der durchaus braungebrannte junge Mann. Nun, die Äquatorsonne brennt stark. Man muss sehr aufpassen, sich nicht sehr schnell einen Sonnenbrand zu holen. Bei jeder Durchsage auf dem Schiff, welche die nächste Aktivität ankündigt, heißt es: „Bitte bringen Sie die rote Schwimmweste, Sonnenschutz und Wasser mit.“ Sonnencreme mit LSF 50+ sollte es schon sein, zum Schnorcheln wasserfest und vor allem auch auf Nacken und hinter den Ohren aufzutragen. Ich frage ein anderes Mal Guide Steffi, warum sie draußen immer Handschuhe trägt. Sie zeigt mir, wie die Sonne ihre Hände verbrannt hatte. Die Guides sind im Safari-Look gekleidet, sozusagen ihre Uniform, inklusive Ecuador-Flagge am Arm. Langärmeliges Hemd, lange Hosen sowie natürlich Safari-Hut mit breiter Krempe. (Kann man mit Bordguthaben im bordeigenen Shop neben der Rezeption kaufen.) Die Fahrer der Pangas ver mummen sogar ihr Gesicht, um sich vor der auf dem Wasser besonders brennenden Sonne und Insektenflug zu schützen.

Die Kleidungsstile der Gäste sind unterschiedlich: Viele britische Männer tragen oft kurze Hosen. Gäste aus den USA ebenfalls. Dazu kurzärmelige T-Shirts. Uns Deutsche sieht man überwiegend so, als hätten wir unseren Look nach dem Vorbild der Guides gewählt. Kleidervorschriften gibt es übrigens an Bord keine, ausser, dass man zum Essen nicht in Badekleidung erscheinen möge. Im Restaurant trage ich immer einen leichten Pulli mit langen Ärmeln – die Klimaanlage kühlt den Speisesaal kräftig.

Bachas: Flamingos suchen

:

Nach der Sicherheitsübung für die neuen Gäste und dem Mittags-Bufferet fährt das Schiff zur nicht weit entfernten Insel **Santa Cruz**. Wir wandern am **Playa de los Bachas**. Dort gab es einst einen kleinen Hafen der US-Marine. „Nicht an der Wasserkante laufen“, mahnt uns Steffi. Dort ragen noch, kaum sichtbar, Metallreste von der früheren Hafenanlage aus dem

Meeressand, an denen man sich böse verletzen kann. Unter einem Strauch sucht ein junges, offenbar einheimisches Liebespaar Schatten. Dass hier eine Meerechse herumläuft, stört sie nicht. In einer Lagune gründelt ein einsamen Flamingo. Ein schönes, rosafarbenes Fiederkleid trägt er, ist also erwachsen. Steffi bittet uns, einen bestimmten Streifen des Strandes nicht zu betreten. Man sieht Spuren von der Wasserkante bis dorthin, etwas erhöht vor einer Reihe von Sträuchern. In den dortigen Mulden haben Meeresschilkröten ihre Eier abgelegt.

Tag 8 – Insel Santiago

Eine Million Jahre alt und vulkanischen Ursprungs ist die Insel **Santiago**, eine der kleineren im Galapagos-Archipel. Der Tag beginnt mit einer Panga-Fahrt entlang dieser durch beeindruckende Felsformationen geprägten Küste. Erosion und Brandung haben ganze Arbeit geleistet. Einer Säule gleich steht der „betender Mönch“ genannte Felsen als Solitär im Wasser vor der Küste. Es ist die **Buccaneer Bay**, die **Freibeuterbucht** an der Nordküste der Insel **Santiago**. In den Felsen, manchmal kaum auszumachen, nisten Vögel. Die Guides entdecken ein Pärchen **Nazca-Tölpel**. Galapagos-Fotograf **Andrés Carrión**, schießt ein tolles Foto von diesen hier endemischen Vögeln mit ihrem schwarz-weißen Federkleid.

Andrés Carrión und das Fotografieren auf Galápagos

Andrés begleitet uns Gäste, meist die englischsprachige Gruppe, während der gesamten Expeditions-Seereise bei allen Aktivitäten zu Lande und zu Wasser. Sein Fokus liegt dabei nicht in erster Linie darauf, von den Gästen Erinnerungsfotos zu schießen. Er ist neben den ambitionierten und den eher gelassenen Foto-Amateuren sozusagen das professionelle fotografische Auge. Er hält im Laufe der Reise auch einen Vortrag über gute Fotografie und wird dabei auch von jenen Gästen beklatscht, die sich bei allen trockenen Aktivitäten mit kiloschweren Foto-Rucksäcken schleppen. Andrés übrigens nicht. Er nutzt eine neuere Kamera mit einem 70-200 mm umfassenden Zoom-Bereich.

Andrés erfreut uns abends zweimal mit einer mit viel Beifall versehenen Diashow seiner Kunst.

Eine Woche nach Reiseende schickt er allen an der Reise Beteiligten eine reichhaltige Auswahl seiner Fotos und zwei beim Schnorcheln gedrehte Videos. Mit Andrés' Genehmigung darf ich einige Bilder – unter anderem das Titelfoto - hier veröffentlichen.

Kajak und Schnorcheln

Es gibt mehrfach die Möglichkeit, die Küsten der Inseln mit dem Kajak zu erkunden. Ein paar übt dabei ungewollt eine Eskimorolle, richtet sich also nach einem Kentern wieder auf. Glücklicherweise haben sie keine wertvolle Fotoausrüstung dabei.

Diese Aktivität ist meistens neben dem Tiefwasser-Schnorcheln möglich, das für mich Priorität hat. Meiner Frau danke ich, dass sie dafür Verständnis und an diesem Vormittag etwas Ruhezeit an Bord hat. Es ist eben einfach immer wieder eine wunderbare Erfahrung, wenn man sich plötzlich mitten in einem Schwarm neugieriger, bunter Engelfische befindet, einen Weißspitzen-Riffhai oder eine Rochen-Familie beobachten kann. Nicht immer sehe ich, was andere, vor allem der erfahrene Andrés im tiefen Wasser ausmachen. Andrés' Video zeigt uns sogar einen wohl eher jungen Hammerhai, Ein Guide schwimmt immer voran, Steffi schiebt dabei sogar einen Rettungsring voran, an dessen Seil sich heute eine junge Frau, zusätzlich zum Neoprenanzug noch mit einer gelben Schwimmweste bekleidet, regelrecht klammert. Die Pangas sind immer in der Nähe. Arm hoch heißt, ich will abgeholt werden, Arme über dem Kopf schwenken bedeutet Notfall und mit dem gebeugten Arm und ausgestrecktem Zeigefinger auf dem Kopf ein „O“ bilden bestätigt: „alles okay“. Zwei Leute sollen offiziell immer ein aufeinander achtendes Paar bilden, Sicherheit eben.

Puerto Egas – Meerechsen und Pelzrobben

Am Nachmittag landen wir auf der Insel **Santiago** an dem schwarzen Sandstrand von **Puerto Egas**. Manche Gäste schnorcheln am Strand. An dem von Baltra habe ich das etwas unergiebig empfunden. Hier sei es aber ganz toll gewesen, sagt einer. Ich sitze auf dem vulkanischen Gestein im Schatten und genieße den Augenblick. Plötzlich springt eine kleine Echse auf meinen Arm. Statt sie zu begrüßen schüttele ich sie in einem Reflex ab.

Vom Strand aus beginnen wir unter Führung von Steffi eine Wanderung. In der Abendsonne sehen wir Meerechsen. In dem vulkanischen Gestein haben sich kleine Kanäle, Höhlen und Tümpel gebildet, in denen sich **Pelzrobber**, auch **Seebären** genannt, tummeln. Wie der Name erahnen lässt, wurden sie wegen ihres besonders dichten Fells gejagt und fast ausgerottet. Heute sind die an den Westküsten des Archipels lebenden, hier endemischen Tiere geschützt.

. Die lustigen Gesellen kühlen sich dort in dem Schatten bietenden, gleichwohl vom Meer immer wieder durchspülten Gesteinskanälen und Tümpeln ab. Sie leben nur zu etwa dreißig Prozent im Meer und jagen meist nachts. Sie sind kleiner als andere Seelöwenarten hier und haben wie gesagt ein sehr dichtes Fell, das sie vor Kälte schützt. Sie gelten als sehr verspielt. Was wohl passiert wäre, begegnete man ihnen beim Schnorcheln. Mir erscheint es, als nähmen sie uns Menschen durchaus wahr und machten irgendwie Faxen. Menschenscheu sind sie nicht. Ein Bulle muss seinen viele Weibchen zählenden Harem streng bewachen, sich also davor schützen, dass ein anderer Bulle ihm das Recht streitig macht, alle seine Weibchen begatten zu dürfen. Diese Bewachung betreibt er zuweilen so ausdauernd, dass er erheblich an Gewicht verliert, weil er sich offenbar nicht trauen darf, ins Meer zu gehen, um sich zu ernähren, .

Darwins Klo und Abendstimmung

Ein Wasserloch im Vulkangestein, nicht mal von der Größe einer halben Badewanne, nennen sie hier „**Darwins Klo**“. **Es ist kein Plumps-Klo**, sondern eines mit natürlicher, permanenter (Salz)-Wasserspülung. Es wird immer später an diesem Nachmittag, die Sonne geht hier recht schnell, jeweils um 18 Uhr herum unter. Das vulkanische, schwarze, vom Meer sanft umspülte Gestein glänzt in der Abendsonne. „Achtung, es kann glitschig sein, nicht in ein Loch treten“, , mahnt Steffi. Das Meer glitzert, als schwämmen Milliarden von Diamanten auf ihm. Dunkle Wolkenformationen geben diesem gleißenden Bild einen dramatischen Anstrich.

Im Eco-Moment erfahren wir u.a. noch etwas über die Meerechsen, die wir heute gesehen haben. Mit den rot-orangefarbenen Krabben sind sie eine Symbiose eingegangen. Die Krebse

fressen ihnen allerlei kleines Getier und Algen von der Haut, sind also der Reinigungsservice der Tiere. Eine Praxis, die es im Meer auch bei anderen Tieren in den Gewässern von Galapagos gibt. Wenn der kalte, unglaublich nährstoffreiche Humboldt-Strom hier das Meer bestimmt, kommen auch viele Hammerhaie in diese Gewässer. Putzerfische, das können Arten von Lippfischen sein, ernähren sich von den Parasiten in den Kiemen der Haie. Diese stehen dann gewissermaßen Schlange, um sich putzen zu lassen.

Tag 9 – Rábida und Bartholomé – oder: der längste Tag

Beim Programm-Briefing am Vorabend hat man uns auf einen langen Tag vorbereitet. Das Tagesprogramm sehen Sie [hier](#). Man kann es sich aus dem Netz herunterladen. Die Hurtigruten-App funktioniert hier nicht. Die Organisation dieser Seereise liegt beim lokalen Veranstalter **Metropolitan Touring**, der auch die Information der Reiseteilnehmer über das Internet besorgt. Das WLAN des Schiffes ist verständlicherweise übrigens nicht sehr leistungsfähig. Mit dem iPhone gemachte Fotos synchronisieren sich nicht mit dem iPad,

Frühstückssnacks um 05:50 Uhr in der Bibliothek. Es gibt Sandwiches und Kaffee aus der dort immer stehenden Maschine. Ausschiffung um 06:10 Uhr, natürlich a.m! Die Pangas werden nach Sprachen besetzt, immer wechselnd gestartet, mal die eine, mal die andere Gruppe zuerst. Aufstellung nehmen im Flur, durchzählen, “uno, dos, tres, cuatro..“ Im Licht der gerade aufgegangenen Morgensonne – schon das unglaublich schön – fahren uns die Pangas zur kleinen Insel **Rábida**. Sie liegt südlich der gestern besuchten Insel **Santiago**. Nasse Anlandung an dem für **Rábida** typischen roten Sandstrand, Wanderschuhe sind empfohlen, es geht über Pfade hoch und runter. Matschig ist es hier nicht. Wetterglück. Wir gelangen an eine Lagune. Flamingos stehen, von der gelben Morgensonne beleuchtet, im seichten Wasser. Die Tiere und der grüne Hügel im Hintergrund spiegeln sich darin. Der Ort strahlt eine unglaubliche Ruhe aus.

Ich bin nahe am Wasser gebaut. Ungelogen: Mir kommen die Freudentränen, sogar jetzt noch, da ich dies beschreibe. Diese so überaus schöne und vor allem friedliche Stimmung! Dass ich

so etwas in meinem Leben erleben darf! Ich denke, dieses Gefühl kommt auch deshalb auf, weil man sich hier sehr weit entfernt von der aktuell so besonders konfliktbeladenen Welt empfindet. Motto: Ich bin dann mal weg. Ich habe während der ganzen Reise nicht ein einziges Mal meine Zeitung heruntergeladen. Man hat ja auch kaum Muße dafür – und das ist gut so. Es kommt keine Aussteigerromantik auf. Ich weiß ja, dass die Natur hier enorme Anstrengungen von Mensch und Tier zum Überleben in einer weiß Gott schwierige Umwelt erfordert. Und doch empfinde ich einige Augenaufschläge lang äußeren und inneren Frieden. Die in den zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts aufkommende Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit dieser Natur kann ich in diesem Moment nachvollziehen, bin aber rational genug, um die Fragwürdigkeit solcher Fluchtgedanken zu erkennen. Man kann die Welt nicht zu Adam und Eva zurückdrehen. Die tragischen Folgen solcher Romantik habe ich hier beschrieben. Es ist eben ein Unterschied, sich an einem solchen Morgen von Gefühlen überwältigen zu lassen und der Notwendigkeit, hier ein entbehrungsreiches Leben in dieser zwar schönen, allerdings - jedenfalls für uns Menschen - auch lebensfeindlichen Natur bestreiten zu müssen. Die Auswanderin **Margret Wittmer** wird in der Literatur als sehr harte Frau beschrieben, die nicht einmal Umarmungen für Kinder kannte. Hart gegen sich, hart gegen andere. Ein deutlicher Kontrast zur weichen Natur-Romantik, die diese Menschen zu ihrem Handeln bewegt hat.

Kanadier, US-Amerikaner, für die Galapagos ein vergleichsweise nahes Reiseziel ist, mögen das alles nicht so verklärt sehen wie Europäer. Die Inselwelt liegt auf dem selben Längengrad und damit in der selben Zeitzone wie Salt Lake City, In jedem Fall: Danke, Steffi, dass Du uns zu diesem Ort geführt hast, der derartige Gefühle wecken und solche Gedanken aufkommen lassen kann.

Wir steigen auf eine kleine Anhöhe, sehen in der Ferne unser Schiff. Die Landschaft ist grün. Es ist Regenzeit. In der zweiten Jahreshälfte, wenn es monatelang nicht regnet, mag es hier ganz anders aussehen. Wir kehren zurück zum roten Strand. Spottdrosseln machen sich um uns herum anscheinen ganz aufgeregt bemerkbar.

Tiefwasser – Schnorcheln nicht ohne Gefahren

Wir kehren zurück an Bord, genießen um 7:30 Uhr das Frühstück und bereiten uns auf die nächsten Programmpunkte vor. Ehrlich gesagt bin ich doch vor dem Tiefwasser-Schnorcheln immer recht aufgeregt. Meine Frau hat es da ruhiger. Sie entscheidet sich für eine zur selben Zeit stattfindende Fahrt mit dem **Glasbodenboot**. Manche Gäste legen dabei ihr Handy auf den Glasboden und starten ein Video. Man sieht auch etwas. Jedoch ist es mit dem Schnorcheln nicht zu vergleichen.

Guide Carla bereitet meine Taucherbrille vor. Gabriel führt uns heute. Eins, zwei drei, wir springen aufs Kommando gleichzeitig vom Panga. Meine Brille beschlägt. Ich verliere die Orientierung. Zwar werden vorher jeweils Paare gebildet, die aufeinander achten sollen. Meine Partnerin ist heute eine ältere, bewundernswert fitte Dame, die mein Entfernen von der Gruppe nicht verhindern kann. Plötzlich finde ich mich zwischen Felsblöcken an der Küste wieder. Die Rufe der Gruppe habe ich nicht gehört. Ich sehe, dass mich der Panga-Fahrer beobachtet. Das beruhigt mich. Kleinere Wellen werfen mich ein wenig gegen das Gestein. Zum Glück bin ich ein guter Schwimmer. Mit der Unterströmung einer Welle und ein paar kräftigen Kraulschlägen befreie ich mich aus der etwas brenzlichen Situation. Außer einer kleinen, harmlosen Abschürfung am Knie und zwei winzigen Blutergüssen an der Hand bleibt nichts zurück. Ich finde die Gruppe wieder, habe aber letztlich keinen Genuss an diesem Schnorchel-Gang, ärgere mich über mein stümperhaftes Verhalten. „Du schnorchelst doch nicht zum ersten Mal!“, hadere ich mit mir. Aber zugegeben vor Galapagos auch lange nicht. Guide Gabriel schwimmt schnell voran. Ich kann ihm mühelos folgen, halte mich in seiner Nähe. Meine Aufmerksamkeit ist mehr darauf gerichtet, nicht wieder den Anschluss zu verlieren, als auf das Beobachten der Schönheit unter uns. Es ist nicht nur mein Empfinden, dass man manchmal einen Moment, in dem man sich in einem Fischschwarm befindet oder die vielfältige Meeresfauna hier beobachten kann, einfach genießen will. Der Neoprenanzug hält einen sowieso an der Wasseroberfläche. Arme und Beine ausstrecken und man schwebt und könnte sich minutenlang so treiben lassen. Jedoch Achtung vor der Strömung! Wir teilen den Guides unsere Wünsche mit und sie nehmen das ernst.

Treppen steigen auf dem Vulkan – Bartholomé

Zurück an Bord, Mittagessen, 14:15 Uhr: Ich will mal das Glasbodenboot ausprobieren. Um ehrlich zu sein: Gesehen habe ich kaum etwas. Nach dem schwierigen Schnorcheln am Vormittag hätten wir lieber gemeinsam am Strand der Insel Bartholomé schnorcheln sollen, gleichsam wie der Reiter, der von Pferd fällt und gleich wieder aufsteigt, weil er es sonst nie wieder tun würde. Egal.

16:10 Uhr: Aussschiffung für eine Wanderung. 372 Stufen bis zu einer Anhöhe mit wunderschönem Ausblick über diese Insel vulkanischen Ursprungs. Mit etwa 200.000 Jahren ist sie im Vergleich zu anderen Inseln des Archipels recht jung. In 20 Millionen Jahren wird diese ganze Inselwelt übrigens unter dem südamerikanischen Kontinent verschwunden sein. Aber das muss uns jetzt nicht kratzen. Wir steigen anfangs auf Stein- und dann auf Holzstufen aufwärts. Den sandigen Hügel würde man sonst wohl nicht erklimmen können. Wer sich die 372 Stufen nicht zutraut, kann an diesem Nachmittag eine Fahrt mit den Pangas unternehmen.

Es wird Abend. Die tief liegende Sonne zeichnet helle Ränder um die dunklen Wolkenformationen herum. Die Evolution zeigt sich auch hier. Auf dem rot-sandigen Hügel wachsen diestelartige Pflanzen. Steffi nennt uns den Namen, den ich mir nicht merke, wie ich zugeben muss. Wir genießen einfach den Ausblick, 372 Treppenstufen herunter. Kurz vor dem Wasser, auf den Steinstufen, liegt ein Seelöwe in der Sonne, der sich von uns nicht weiter stören lässt.

Auf dem Rückweg zum Schiff erreicht Steffi eine Durchsage durchs Funkgerät, Wir machen noch einen kleinen Abstecher und sehen ein Pinguin-Pärchen. Irgendwann in der langen Geschichte dieses Archipels kamen hier aus dem Süden Pinguine an. Zu **Darwins** Freude haben sie sich ihrer ungewohnten Umgebung angepasst. Sie sind kleiner als ihre Artgenossen in der Antarktis, anders gezeichnet, eher bräunlich-scheckig. Das Pärchen nimmt Notiz von uns, die wir mit dem Boot ganz nah an sie herangefahren kommen, aber sie fliehen nicht. Man könnte denken, sie amüsieren sich über diese Gestalten, die da an ihnen vorbei gleiten. Was das wohl für eine Spezies sein mag, alle mit diesen roten Westen?

18 Uhr Rückkehr an Bord, die Bar bietet draußen Gegrilltes und Cocktails an. 19 Uhr ECO-

Moment in der Bibliothek, Expeditionsplan für den nächsten, den letzten Tag vor unserer Abreise. Kann es denn noch weitere besondere Momente auf dieser Reise geben? 19:40 Abendessen, wie immer sehr lecker! Der verbleibende Abend wird kurz.

Tag 10 – Seelöwen, Fische und balzende Vögel

An diesem vorletzten Morgen an Bord der **Santa Cruz II**, dem Anbruch des letzten ganzen Tages unserer Seereise, gibt es Snacks, vulgo Sandwiches, erst ;-)) um 6:00 statt um 5:50 Uhr. Ausschiffung 15 Minuten danach. Wir werden zur kleinen Insel **Mosquera** gefahren. „Passen Sie auf, dass Sie nicht auf den Rochen treten“, rät uns Steffi, als wir aus dem Panga steigen. Ob es sich bei dem kleinen Tier um einen Stachel- oder eher um die hier verbreiteten gepunkteten, manche sagen gefleckten Adlerrochen handelt, wusste ich in dieser Sekunde natürlich nicht zu unterscheiden. Verbreiteter sind hier letztere. Drauftreten ist selbstverständlich keine Option. Ich liebe diese Tiere, die Art, wie sie mit sanften „Flügel“-Bewegungen durchs Wasser gleiten als seien sie die eleganten Damen auf dem Laufsteg des Meeres.

Eine Seelöwen-Kolonie.

Auf **Mosquera** lebt eine Kolonie Seelöwen. Ein mächtiger Bulle wacht über seine Weibchen. Eines säugt gerade ihr Baby. Eine lebendige Gruppe Jungtiere befindet sich anscheinend gerade in der Kita. Eine Mutter kümmert sich aufmerksam um sie, scheint etwas Mühe zu haben, die kleine, ach so verspielte Rasselbande stets in Schach zu halten. Säugen wird sie nur ihr eigenes Baby. Für diese ist der Start ins Leben oft schwierig, man mag es an ihren klagenden Lauten erkennen, wenn die Mutter womöglich wieder tagelang im Meer verschwunden ist, um sich zu ernähren, damit sie wieder Kraft hat, ihr Baby mit der äußerst nahrhaften Milch zu versorgen. Interessanterweise finden sie ihr Baby meist wieder, das Laute der Freude ausstößt, wenn es seine Mutter vom Strand her rufen hört. Die Tiere lassen sich von den vielen Menschen anscheinend nicht irritieren. Ich frage Steffi, ob das ein gutes Zeichen dafür ist, dass sie auch mit einer so großen Menge von Menschen offenbar keine schlechten Erfahrungen gemacht haben. Sie bejaht. Muss sie natürlich auch, sonst müsste sie ja sagen, dass wir hier eigentlich nicht sein sollten. Ein schöner Morgen!

Der Vogelkönig

Halb acht Frühstück, halb neun Pangafahrt an der steilen Küste der Insel Baltra. Der Pangafahrer sieht ihn als erster: den Galapagos-Bussard. Er ist wie erwähnt sozusagen der König hier, hat er doch keine natürlichen Feinde. In den Klippen hier ist er kaum auszumachen. Ich habe gelesen, dass es Menschen hier natürlich nicht schätzen, wenn ein solcher Bussard ihnen die Küken ihrer Hühner stiehlt. Er soll gar keine Scheu vor Menschen haben, selbst wenn sie ihn mit dem Stock zu vertreiben trachten, wolle er kaum weichen.

Das Plankton und die großen Ströme

Die Guides haben am Morgeneine Wasserprobe genommen. In der Wissenschaftsecke der Bibliothek wird das Mikroskop-Bild auf den großen Monitor übertragen. Es wimmelt und zuckt. Gabriel erklärt uns, was hier unter dem Begriff Plankton zu verstehen ist, wie sich diese zuckende, geradezu als Konfetti aus zerrissenem Eiweiß darstellende, flimmernde Menge von Kleinstlebewesen unterscheiden lässt. Ihre von der Natur gegebene Aufgabe ist es, sich als Nahrung für die maritimen Bewohner des Pazifiks verspeisen zu lassen.

Der Nährstoffgehalt des Meeres im Galapagos-Archipel wird bestimmt von drei großen Meeresströmungen. Meist wird nur vom ***El Niño*** - oder ***Panama***- und vom ***Humboldt-Strom*** gesprochen. Aber das Phänomen des ***Cromwell-Stroms*** hat hier ebenso eine große Bedeutung. In der ersten Jahreshälfte dominiert die warme Strömung, die sich von Panama aus nach Süden bewegt. Sie ist nicht sehr reich an Nährstoffen. In starken ***El Niño El Niño*** -Jahren gibt es dann kaum genug vegetarische Nahrung im Wasser für die Meerechsen, Das Grünzeug wächst im warmen Wasser einfach nicht, das Plankton gedeiht nur im kalten Wasser. Das bedeutet: Das Meer erfüllt nicht mehr in ausreichendem Maße seine Rolle als Nahrungsquelle für die Tierwelt im Archipel. Es wird befürchtet, dass durch den Klimawandel sich extreme ***El Niño*** -Jahre häufen werden. Nicht nur die Seelöwen-Population würde das erheblich dezimieren. Es gibt diese Spezies hier seit 1,2 Millionen Jahren.

Townsend Cromwell

Der Cromwell- Strom ist nicht nach jenem mittelalterlichen, englischen Politiker benannt, der stets zu Diensten von König Henry VIII dafür sorgte, dass dieser seine Frauen nach Vollstreckung der Todesstrafe loswurde und schließlich selbst geköpft wurde. Nein, **Townsend Cromwell** vom **Honolulu-Laboratorium** entdeckte 1952 diese im Pazifik nach Osten fließende, kalte Meeresströmung. Aufsteigende Wärme entlang des Äquators kühlt sich in der Höhe ab. Es entstehen Passatwinde, welche die Oberfläche des Pazifiks nach Westen bewegen und kalte Meeresschichten nach Osten treiben lassen. Ein Phänomen der Erdrotation muss dazukommen. Ganz genau erklärt, zitiert nach ChatGPT: „Das Phänomen, das mit der Erdrotation zusammenhängt und bestimmte Strömungen am Äquator im Pazifik beeinflusst, ist die sogenannte ‚**Coriolis-Kraft**‘ oder ‚**Coriolis-Effekt**‘. Diese Kraft bewirkt, dass sich die Strömungen auf der Nordhalbkugel nach rechts und auf der Südhalbkugel nach links ablenken. Im Pazifik führt dies zur Bildung der ozeanischen Strömungen wie dem **Cromwell-Strom** und anderen wichtigen Meeresströmungen.“

Eben **El Niño** und **Humboldt**. Jedenfalls führt der **Cromwell-Strom** dazu, dass es hier in dieser Jahreszeit - es ist April - zwar nicht so viele Nährstoffe im Meer gibt wie sie durch den **Humboldt-Strom** von Süden her herangeführt werden, Aber andererseits ist diese von Westen kommend in jedem Fall deutlich reicher an Nährstoffen als der warme **El Niño** aus dem Norden.. Die Tiere müssen sich also permanent anpassen. Die Vögel haben in starken **El Niño-Jahren** weniger Nachwuchs. Bei den Meerechsen wird gerade mit Hilfe von Aufnahmen mit mobilen Röntgengeräten erforscht, ob es wirklich so sein kann, dass sie die Hungerzeit dadurch überstehen, dass sie in ihrer Körpergröße schrumpfen, ihr Skelett also verkleinern können.

Diese Phänomene beeinflussen übrigens die Sicht im Meer. Es kann sein, dass die Sichtbarkeit jetzt deutlich höher ist als in der Zeit, in der der Humboldt-Strom das Leben im Meer, im Archipel, bestimmt.

Der große Schnorchelgenuss

Heute ist die Sicht jedenfalls sehr gut. Meine Brille ist top. Steffi schwimmt langsam. Mit ihren heute blauen Flossen ist sie bestens von uns anderen Schwimmern mit den hier ausgegebenen schwarzen Flossen zu unterscheiden. Wir bleiben - wie wir es uns gewünscht hatten - auch mal „stehen“, „schweben“ über einem Schwarm von bunten Engelfischen, die sich um irgendetwas am Meeresboden liegende Essbares geradezu balgen. Sie umschwirren uns Taucher manchmal nahezu. Andrés taucht immer mal wieder tiefer und sieht deshalb noch mehr als wir Schnorchler. Siehe das **Video**. Es ist einfach ein Genuss heute, ein wunderbarer Abschluss des Schnorchelns auf dieser Reise.

Aufgeblasene rote Hälse

Die Guides haben an diesem Tag, als hätten sie es sich bewusst für den Schluss der Reise aufgehoben, noch einen Höhepunkt bereit. Die Insel **North Seymour** ist nicht weit von der Insel Baltra entfernt. Wir wandern. Trockene Anlandung. Auf die nasse, hohe Felsenstufe haben die Guides eine Decke gelegt, damit nieman auf gem nassen Gestein ausrutscht. In einer kleinen Spate am felsigen Boden – „Passen Sie auf, dass Sie nicht auf den Vogel treten!“ - brütet eine Gabelschwanzmöwe. Schon bald zeigt uns Steffi, was die Handys und Fotoapparate in schnellem Temp klicken lässt: Balzende Fregattvögel. Die Männchen blasen ihren knallroten Hals mächtig auf, um einem Weibchen zu imponieren. Es soll beim Menschen ja auch vorkommen, dass Männchen sich vor Weibchen mächtig aufblasen und dabei dasselbe im Schilde führen. ;-)

Zeigt her Eure Füße. Blau...

Damit nicht genug. Wenig später erschließt sich uns die Bedeutung der blauen Füße, nach denen die Blaufußtölpel benannt sind: Sie sollen die Weibchen in Bereitschaft versetzen, sich

zu paaren. Je kräftiger hellblau die Füße gefärbt sind, desto genetisch gesünder erscheint der Dame der Herr. Er steht in respektvollem Abstand vor ihr und hebt abwechselnd seine Zeichen von Gesundheit in die Höhe. Ob sie sein wie ein Watscheln im Stand wirkendes Werben erhört? Die blaue Farbe seiner Füße entsteht durch spezielle Zellen, welche das blaue Licht absorbierende und reflektierende Pigmente enthalten, die die Füße blau erscheinen lassen. Hingegen wird die rosa Farbe des Gefieders von erwachsenen Flamingos durch die an Karatinoiden reiche Nahrung hervorgerufen, Krebse, Algen.

...und rot.

Die roten Füße der **Rotfußtölpeln** entstehen ebenfalls durch Karatinoide enthaltende Nahrung, anders also als die blauen ihrer verwandten Artgenossen. Fliegende Fische, die sie im Flug fangen und Kalmare. Sie sind aber auch **Stoßtaucher** wie ihre Artgenossen, stürzen sich also aus einiger Höhe ins Meer, fangen ihre Beute und schlucken sie erst, wenn sie wieder aufgetaucht sind und Glück haben, nicht von Fregattvögeln bedrängt zu werden. Diese Töpelart haben wir nicht gesehen. Größere Kolonien gibt es auf den Inseln **Genovesa** und **San Cristóbal** im östlichen Teil des Galapagos-Archipels. Evolution allenthalben: **Rotfußtölpel** haben an den Füßen Krallen, die ihnen den Nestbau in Bäumen erlauben. Sie nisten also nicht auf felsigen Böden wie ihre Artgenossen mit den (bei Männchen) blauen Füßen. Aber wehe, wenn eine so mühevoll errichtete erste Heimstätte für den Nachwuchs unbeaufsichtigt bleibt. Schon stehlen Fregattvögel und Möwen ihnen das Nistmaterial. Auf ihre Nahrung haben diese Piraten der Natur es mit den bereits beschriebenen Methoden ja ebenfalls abgesehen.

Fotojäger

An dem Gesteinsbrocken hier am Strand brechen sich kräftige Wellen und erzeugen hohe Gischt-Fontänen. Ein einsamer junger Seelöwe ruft klagend offenbar nach seiner Mutter und wird von den bereits gebrochenen Wellen, ihren sanfteren Ausläufern, immer wieder überspült. Landleguane bewegen sich langsam am Rand des auch hier durch kurze Holzleisten abgesteckten Weges und verschwinden wieder im Gestrüpp, das ihnen Schutz bietet. Eine Amerikanerin ist so in ihr Fotomotiv, einen Fregattvogel, vertieft, dass sie mich entweder nicht sieht oder nicht bemerken will, als ich auf dem schmalen, abgesteckten Weg an ihr vorbeigehen

will. Ohnehin stehen sich fotografierende Reiseteilnehmer hier öfter mal im Weg, zuweilen hört man grimmige Laute, wenn man wegen der eigenen fotografischen Bemühungen gerade nicht weichen mag oder jemand unbedingt denselben Platz für dieses Tun beansprucht. Bei den beiden Herren mit den langen Teleobjektiven scheint es mir sogar so, als beäugte der eine den anderen, um - die Kamera stets im Anschlag, ja keine Trophäe der fotografischen Jagd zu verpassen. Ich gönne jedem Menschen sein Hobby, habe mich jedoch eher dafür entschieden, die Momente zu genießen und den Guides zu lauschen, wie sie uns diese außergewöhnliche Natur erklären. Ich gestehe gern, dass ich von den Ergebnissen der ambitionierten Fotografen auf dieser Website sogar profitiert habe.

Zur Geschichte der Galapagos-Inseln

Erdgeschichtlich: Die Inseln sind vulkanischen Ursprungs und unterschiedlich alt. Die Insel Santiago entstand vor eineinhalb Millionen Jahren, Bartholomé erst vor 200.000. An einem Abend berichtet uns Gabriel von der Entdeckung der Inseln in „jüngerer“ Zeit: Der Bischof von Panama, Tomás de Berlanga wird vom spanischen König mit einer Vermittlungsmission im Streit unter spanischen Eroberern in Peru beauftragt. Sein Schiff gerät jedoch in eine Flaute und wird vom Panama-Strom in Richtung der Galapagos-Inseln abgetrieben, die er am 10. März 1534 erreicht. Der fromme Dominikaner empfindet offensichtlich nicht dieselbe Begeisterung für diese Inselwelt wie heutige Touristen. Der Teufel habe diese Gegend erschaffen, glaubt er. „Islas Encantadas“, „Verzauberte Inseln, werden sie zunächst genannt. Das hindert die spanische Krone jedoch nicht daran, die Inseln in Besitz zu nehmen.

Walfänger, Piraten, Freibeuter und im 20. Jahrhundert das US-Militär erkennen die strategische Bedeutung der Galapagos-Inseln für ihre Ziele in der südamerikanischen Pazifik-Region. Das als „Postamt“ (heutzutage übrigens das einzige in ganz Ecuador) fungierende Whisky-Fass auf der Insel Floreana dient der Verständigung untereinander. Vorrangiges Ziel der Piraten im 17. Jahrhundert war die Plünderung spanischer Städte an der südamerikanischen Pazifikküste. Besonders bekannt als Freibeuter wird der Engländer William Dampier, 1651 – 1715, der die Galapagos-Inseln als einer der Ersten untersucht haben soll. Der offenbar geniale Navigator

segelt jedoch den Pazifik weiter in westlicher Richtung. Der Dampier-Archipel an der Westküste Australiens, also im östlichen Indischen Ozean, wird später seinen Namen tragen.

Der letzte Abend

Auf dem zweiten Deck, im überdachten Außenbereich der Bar, gibt es am Abend wieder Gegrilltes und Cocktails. Andrés zeigt uns seine finale Diashow dieser Reise und wir begeistert beklatscht. Es folgt die Verabschiedung. Der Kapitän erscheint mit den wichtigsten Offizieren und Verantwortlichen für das Wohl der Gäste. Alle Guides nehmen ebenfalls Aufstellung. Es gibt einen Cocktail, Wehmut kommt auf. Aber vor allem gibt es für alle starker, ehrlicher Beifall als Zeichen eines aus tiefem Herzen kommenden Dankes. Abendessen. Ende des Tages, (fast) Ende einer unfassbar schönen Reise.

Tag 11 – Heimreise

Die Koffer werden um sechs Uhr morgens vor die Kabinentür gestellt. Für diesen Tag wird noch ein Ausflug auf die Insel **Santa Cruz** angeboten, um in einem anderen Gebiet als dem bereits besuchten Riesenschildkröten zu beobachten. Panga, Busfahrt usw. Uns ist das am Tag der verdammt langen Heimreise zu viel, Einige wenige fahren mit Steffi gleich früh um sechs dort hin. Am Flughafen - Steffi fliegt selbst nach Quito - werden wir alle wiedersehen. Wir frühstücken in Ruhe an Bord, packen den Rest unser Dinge zusammen, schmunzeln, als wir die Kabine einmal in aufgeräumtem Zustand betrachten, lassen diese Reise auf der Außenterrasse der Bar ganz relaxed ausklingen. Als wir in der Nähe des Flughafens Baltra ein letztes Mal aus einem Panga steigen, verabschieden uns ein paar Seelöwen mit ihren Rufen.

Rückflug

Wir fliegen von Baltra nach Guayaquil zwei Stunden. Dort holen wir unsere Koffer vom Gepäckband, um sie gleich darauf wieder für den internationalen Flug einzuchecken. Alle Mitreisenden dürfen nach erneuter Security und Passkontrolle in die VIP-Lounge. Pass vorzeigen, fertig. Das hatte Metropolitan-Touring schon in Quito so organisiert, ein kostenloser Service.

Ich hatte für den letztlich kurz nach 19 Uhr Ortszeit (MESZ minus 7 Stunden) startenden KLM-Nachtflug die Business- Class gebucht. Das war teuer, aber wir konnten wenigstens flach liegen und schlafen. Ich hatte sogar bestimmte Plätze gebucht – für einen Aufpreis von 85 Euro pro Sitz. Zum zweiten Mal passiert es uns, dass der gebuchte Business-Sitz sich nicht flachlegen lässt und man uns deshalb anders platziert. Immerhin hat KLM den Aufpreis erstattet. Online reklamieren unter der Angabe der Nummer des „Buchungsdokuments“. Ich fand sie auf der Abrechnung meiner Kreditkarte.

Ich hatte beim Buchen ein indisches, vegetarisches Menü bestellt. Es war eine Katastrophe! Zuvor muss ich die sehr nette, zuvorkommende Stewardess erst einmal bitten, den ausklappbaren Tisch zu säubern. Der Boeing 777-200(ER), mit der wir hier fliegen, merkt man ihre 20 Lebensjahre durchaus an. Ich sage der Stewardess, ich verzichte auf das Dessert, ich wolle endlich schlafen. Das versteht sie, wie sie sagt. Sie weiß wohl, warum. Ich habe schon in Guayquil meine Uhr auf die Heimzeit, also MESZ, eingestellt. Es war demnach 03:00 Uhr nachts. Wir landen gegen 13 Uhr MESZ in Amsterdam.

EU-Europäer dürfen in Amsterdam die automatische Passkontrolle nutzen. Pass einlegen, geradeaus schauen, „bitte warten Sie einen Moment“, in welchem eine in einen Monitor integrierte kleine Kamera auf und ab fährt, Schranke auf, weiter zur Security. Im Gegensatz zu deutschen Flughäfen stört man sich hier wie auch in Ecuador nicht an kleinen Mengen Flüssigkeiten, Wasserflaschen inklusive.

Ein wenig Schlaf finden in der KLM-Lounge, nach dreieinhalb Stunden Aufenthalt in Amsterdam gehen wir an Bord der Maschine nach Berlin. Kapitän: „Unser Start verzögert sich noch, wir warten noch auf das Caterina, damit wir Ihnen etwas anbieten können.“ Alles in allem, inklusive Taxifahrt vom BER nach Hause, sind wir seit der gestrigen Ausschiffung um neun Uhr Galapagos-Zeit (MESZ - 8) fast 22 Stunden unterwegs. Aber wir sind glücklich über diese, ich wiederhole mich, unfassbar schöne Reise.

„Bitte bewerten Sie uns.“

Bereits an Bord des Schiffes wird man auf den entsprechenden Link für eine Umfrage hingewiesen, kurz nach Rückkehr kam gleich die E-Mail von Hurtigruten mit der Bitte um Teilnahme an einer Umfrage. Wir haben für alles die Bestnote „10“ vergeben: Reiseservice, Bordservice, Küche (!), Ausflüge, also Guides (Expeditionsteam). Die einzige Kritik, die ich online einschreibe: „Kleinigkeit: Im Waschraum und in der Kabine selbst gibt es zu wenig Haken, um Handtücher und verschwitzte Kleidung aufzuhängen.“ Ansonsten war alles wirklich perfekt organisiert. Danke für eine unvergessliche Reise!“